

Predigt über Johannes 21, 1-14 am 11. April 2021

Pfr. Gerrit Saamer

Liebe Gemeinde

Nach Ostern haben die Menschen, die Jesus zu Lebzeiten begleitet haben, -Petrus, Maria von Magdala, die Jünger- den Auferstandenen gesehen. Die Erfahrung, das Jesus nicht tot ist, sondern von den Toten auferstanden ist, war die Geburtsstunde des Christentums.

Eigentlich war für die Anhänger des Jesus von Nazareth mit seinem Tod am Kreuz alle Hoffnung zerstört. Gerade durch das Kreuz hatte sich für sie gezeigt, dass Jesus nicht der Christus war. Er war nicht Heiland, auf den man hoffte.

Nach seinem Tod ging man desillusioniert auseinander. Die Jünger gingen zurück in ihr altes Leben. Viele waren ja aus Galiläa im Norden von Israel. Dort gingen sie hin und nahmen ihre Berufe wieder auf. Sie waren Fischer.

Mit heutigen Worten könnte man sagen: Die Jesusbewegung war tot. Alle Hoffnung war vorbei. Nun war wieder Alltag. Man hatte resigniert.

Und dann erscheint Jesus, wider alle Erwartung, mitten in diesem Alltag. Die Fischer sind bei der Arbeit, da steht er einfach am Ufer.

Ich lese. Joh. 21,1-14

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen we-

gen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus liebhatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Es ist erstaunlich, wie undramatisch der Auferstandene erscheint. Die Jünger sind bei ihrer Arbeit. Sie fischen, aber fangen nichts. Da steht er einfach am Ufer, ganz beiläufig. Und er fragt etwas ganz Schlichtes. "Kinder, habt ihr nichts zu essen?"

Aber sie haben ja nichts gefangen. Er ermutigt sie, es noch einmal zu versuchen. Dann machen sie einen grossen Fang. Zunächst erkennen sie ihn gar nicht. Dann sagt der Jünger, den Jesus liebte: Es ist der Herr. Dann merken es die anderen auch und Petrus kann es nicht erwarten mit dem Boot ans Ufer zu kommen. Er springt ins Wasser und schwimmt. Am Ufer hat Jesus das Essen schon vorbereitet. Sie essen miteinander.

Es ist ganz erstaunlich. Das Heil für die ganze Menschheit kommt ganz einfach daher. Der Auferstandene erscheint mitten im Alltag seiner Jünger. Er kommt wie ein Freund hinzu. Sie machen Alltagsdinge. Sie essen, sie reden.

So ist Gott, er kommt mit seinem Wunder mitten in den Alltag, aber nicht grandios, nicht miraculös, sondern ganz schlicht. Wahrscheinlich finden wir uns mit unseren Erfahrungen da wieder. In unserem Glaubensleben geschieht ja selten oder nie das Aussergewöhnliche. Wir haben im Alltag in der Regel keine, -ich nenne es einmal so- religiöse Spitzenerfahrung.

Das Erleben des Auferstandenen wäre ja so eine Spitzenerfahrung. Und doch kommt sie

sehr alltäglich daher. Vielleicht erhoffen wir uns manchmal das Wunderbare, dass Übernatürliche zu erfahren. Ich kann das gut verstehen. Ein Wunder ist ja so etwas wie ein Gottesbeweis.

Aber die wenigsten Menschen erleben wirklich permanent religiös Aussergewöhnliches. Und man sollte in seinem Glaubensleben das nicht immer permanent erwarten. Gottes Wunder kommen still und leise daher und sind oft nicht als solche zu identifizieren. Und das passt ganz gut zu dem Jesus in dieser Geschichte. Es geschieht alles sehr einfach und alltäglich.

Und trotzdem: Die Jünger werden gesagt haben. Jesus ist auferstanden. Wir haben ihn gesehen. Er war am See. Wir haben mit ihm gegessen. Und jemand, dem es erzählt wird, wird sagen. Sicher, dass es Jesus war? Und die Jünger sagen: Ja, er ist gekommen. Aber es gab kein helles Licht, kein Donner, kein Erdbeben. Plötzlich stand er am Seeufer und dann haben wir Fisch und Brot gegessen. Und dann sagt der andere: Aha, das hört sich ja nicht sehr übernatürlich an. Seid ihr sicher, dass es es so wunderbar war? Die Jünger: Ja, es gab dann noch diesen Fischfang. Wir haben erst nichts gefangen, dann aber viel. Das war doch ein Wunder. Der andere: Ja gut. Aber, das ist mir auch schon passiert, erst nichts gefangen, dann ganz viel. Das ist manchmal so..Das ist die Natur. Man weiss nie genau, wo die Fische so stehen.

Aber die Jünger halten daran fest. Jesus ist auferstanden. Wir haben Jesus gesehen. Und wenn sie das nicht getan hätten, gäbe es kein Christentum. Sie haben das beharrlich weiter berichtet.

Und so geht es uns auch. Unser Glaube findet im Alltag, im normalen Leben statt. Wir können nicht auf das Aussergewöhnliche, das Mirakulöse warten. Gott ist in unserem Alltag.

Ich möchte auf etwas hinweisen, was ganz alltäglich ist und trotzdem gleichzeitig ganz wunderbar.

Wir machen die Erfahrung, dass wir Beziehungen zu anderen Menschen haben können, die wir um ihrer selbst Willen haben. Das nennen wir Liebe, Zuneigung. Oder auch Mit-

gefühl. Aus sehr vielen unserer Beziehungen ziehen wir überhaupt keinen Vorteil. Manche Beziehung ist rein ökonomisch betrachtet für uns sogar eher nachteilig. Wer helfen Menschen ohne einen jeden Lohn. Das machen wir aus dem Bauch heraus.

Wir können Menschen verzeihen, obwohl sie uns geschadet haben. Eigentlich sollten wir nach Vergeltung streben. Und manchmal wünschen wir das auch in unseren Herzen. Aber wir können verzeihen. Das ist eine grosse Gnade.

Wir können bei eigentlich unsympathischen Menschen ihre gute Seiten erkennen. Wir sehen ihren Schmerz, ihre Verletzung, ihre Versehrtheit, die sie zu unsympathischen Menschen macht.

Für mich sind das Hinweise auf eine Realität, die diese Welt übersteigt und trotzdem in sie hineinreicht. Es ist etwas, das viel, viel höher ist als diese Welt und meine Realität. Und trotzdem ereignet sich diese Realität direkt in meinem Leben, in meinem Alltag.

Das ein Hinweis, dass Gott die Welt durchdringt. Er ist da und schafft Leben. Da ist Liebe. Da ist Trost. Da ist Lebensfreude.

Da wird der lebensschaffende Gott von Ostern manifest. Der Auferstandene im Alltag seiner Menschen, bei der Arbeit, beim Essen, bei den täglichen Verrichtungen. Hier ist kein Gott der wunderbaren, spektakulären, miraculösen Einzelereignisse. Nein, hier ist ein Gott im Hier und Jetzt.

Christus ist in meinem Leben und er trägt mich. Ich bin getröstet, fühle mich geliebt, meine Furcht wird gelindert und ich kann in guten, zweckfreien Beziehungen zu anderen leben. Ich kann in dieser Welt leben und gleichzeitig weiss ich. Ich gehöre noch woanders hin. Und dort gehe ich hin, wenn es Zeit ist. So geht Leben nach Ostern. **Amen**